

Fragen des sozialistischen Moralbewußtseins

Im Rahmen der seit Jahren von der Hochschulgruppe durchgeführten Reihe „Wissenschaftler der THK stellen sich vor“ stellte sich am 12. Januar 1984 Genosse Prof. Dr. P. Schüttelpelz, Dekan der Fakultät für Gesellschaftswissenschaften, einer interessanten und lebhaft geführten Diskussion in seinen einleitenden Ausführungen verstand es Genosse Prof. Schüttelpelz, die erschienenen Freunde der Hochschulgruppe für das von ihm vertretene Wissenschaftsgebiet – Ethik – zu interessieren.

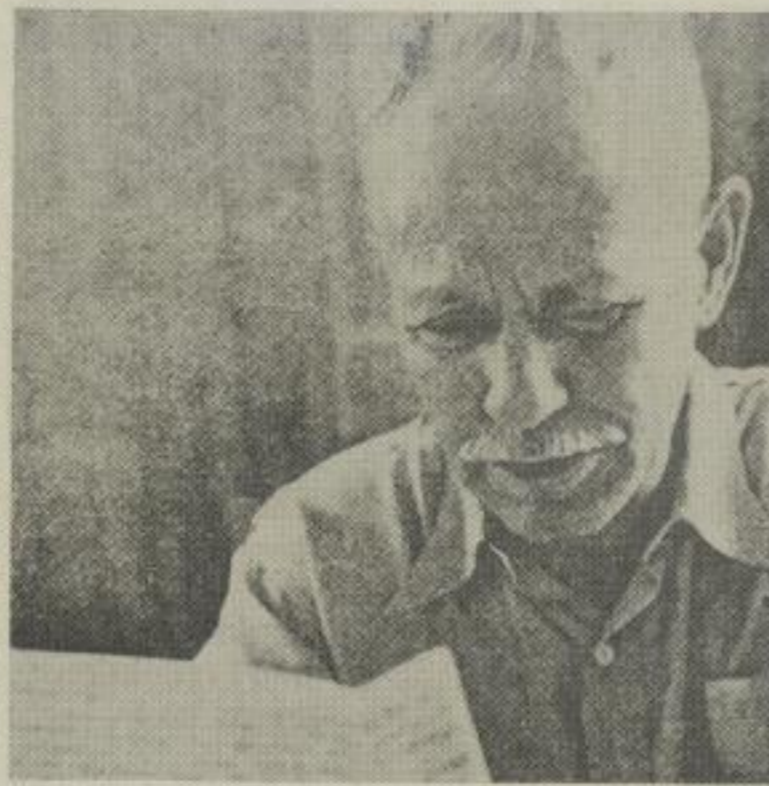
In der Zeit des entwickelten Sozialismus in der DDR kommt dem sozialistischen Moralbewußtsein, also Fragen der sozialen Beziehungen zwischen Persönlichkeit, Gemeinschaft und Gesellschaft sowie deren Realisierung im praktischen Verhalten eine immer größere Bedeutung zu.

Einem wesentlichen Teilbereich – eben dem Gewissen – wandte sich Prof. Schüttelpelz zu. Als Erscheinung des Moralbewußtseins ist das Gewissen Ausdruck der Selbstbewertung, Kontrolle und Regulierung des Verhaltens des Menschen bezüglich der Verantwortung für das eigene Denken und Handeln gegen-

über dem Kollektiv und der Gesellschaft. Oder anders: Die „gewissenhafte Persönlichkeit“ überprüft an einem von ihr akzeptierten Handlungsmuster ihr jeweiliges Verhalten; bei Übereinstimmung führt dies zu Befriedigung, Genugtuung und Stolz („gutes Gewissen“), bei Nichtübereinstimmung zu persönlicher Unzufriedenheit, Ungenügsamkeit oder Reue („schlechtes Gewissen“).

In der folgenden Diskussion wurden zahlreiche Fragen aus philosophischer, pädagogisch-psychologischer und medizinischer Sicht gestellt und erörtert. Alle Gäste des Klubabends waren sich schließlich einig, daß wir für die Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft bei unseren Menschen ein stabiles sozialistisches Wertbewußtsein entwickeln müssen. Insbesondere gilt es, unseren jungen Menschen Motive für ihr persönliches Denken und Handeln zu vermitteln. Mut, Kraft und das Gefühl in ihnen zu stärken, daß es lohnt, sich für die beste Sache der Welt – den Sozialismus – zu mühen.

Dr. Reiners, Hochschulgruppe des Kulturbundes



Michail Scholochow

Eine Nachbetrachtung zum Wagner-Jahr

Wagner-Rezeption – gestern und heute

Am 22. November 1983 veranstaltete die Hochschulgruppe des Kulturbundes der DDR zum ehrenden Gedanken an den 100. Todestag des Komponisten Richard Wagner einen Vortragabend. Peter Krone, künstlerischer Leiter des Collegium musicum der Technischen Hochschule, stellte sich dankenswerterweise kurzfristig als sachkundiger Referent zur Verfügung. Im Wesentlichen aus dem Schaffenswerk des großen Komponisten aus musik- und literaturgeschichtlicher Sicht einem interessierten Hörerkreis nahebringen.

Der Referent gab einleitend eine kurze Einführung in die Spezifik des Wagnerischen Musikdramas. Er erläuterte Wagners Leitmotivtechnik und ihre musikalischen Konsequenzen und stellte Wagner als kühnen Neuerer der Musik und Harmonik, Orchesterleiter und Deklamationsstil dar. Die klingenden Beispiele verzichteten nicht auf lautes Orchesterpathos und zeigten statt dessen einen klanglich noch differenzierteren, in Bereiche eines musikalischen Impressionismus vorstufenden Wagner. Skizzenhaft angedeutet wurden Leitmotive, die nicht nur Wagners Gesamtwerk im Querschnitt, sondern auch sein Leben durchziehen.

Bei der anschließenden Darstellung der Wagner-Rezeption standen die großen Komponisten des 19. und

20. Jahrhunderts mit ihrer unterschiedlichen Stellung zum Werk Wagners im Zentrum der Betrachtung. Es ging um die schöpferische Auseinandersetzung mit Wagner und um den Niederschlag Wagnerischer Neuerungen im Werk etwa eines Anton Bruckner oder Hugo Wolf. Andererseits wurde verdeutlicht, wie in Brahms, Verdi oder Debussy auf jeweils ganz verschiedene Weise so etwas wie eine Gegenposition zu Wagner entstand. Die Herausarbeitung der hier auftretenden grundsätzlichen Differenzen zu Wagner erbrachte neue Einsichten in die Spezifik des Wagnerischen Personalstils.

Von den vielen Kritiken Wagners im 20. Jahrhundert kam ausführlich Hanns Eisler zu Wort, dem wir eine Fülle von Erkenntnissen sowohl hinsichtlich der weltanschaulichen als auch der kompositorischen Problematik Wagners verdanken.

Ein Blick in die Literaturgeschichte führte von Mallarmé und Baudelaire zu Thomas Mann und damit zu einem besonders ergiebigen Kapitel in der Geschichte der Wagner-Rezeption. Thomas Mann hat sogar einer musikalischen Technik Wagners Einlaß in sein Werk gewährt, indem er Wagners Leitmotivtechnik in den Erzählstil seiner Prosa übernahm.

Dr. Wolfgang Börner, Sektion FPM

Michail Alexandrowitsch Scholochow, der bereits als 15-jähriger für die Sowjetmacht kämpfte und mit 18 Jahren zu schreiben begann, starb am 21. Februar 1984. Scholochow ist einer der bedeutendsten russisch-sowjetischen Schriftsteller, ein führender Vertreter des sozialistischen Realismus. Für sein weltweit verbreitetes Werk erhielt er mehrfach den Staatspreis der UdSSR, 1960 den Leninpreis und 1965 den Nobelpreis für Literatur. Als einer der bedeutendsten Schaffenden Scholochows geht hervor, daß die Werke des Nobelpreisträgers, vor allem aber „Der stille Don“, in den mehr als 50 Jahren seines Schaffens in 45 Sprachen übersetzt wurden und in etwa 50 Ländern erschienen sind.

Maßgeblichen Einfluß übte Michail Scholochow auf die Entwicklung unserer sozialistischen Nationalliteratur aus. Im Jahre 1946 erschien in deutscher Sprache „Neuland unterm Pflug“, und im Jahr 1947 erschienen die ersten beiden Bände des „Stille Don“, die Größe, Härte und Pathos der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution und des folgenden Bürgerkrieges dem deutschen Leser erschlossen.

Scholochow's Werke vermögen es, die Menschen durch das tiefe Erfassen der Vergangenheit zu einer aktiven Haltung zur Gegenwart und

zur Zukunft zu bewegen. Sie vermögen es, an der Formung kommunistischer Ideale mitzuwirken und vor allem zu erkunden, was zu ihrer Verwirklichung noch getan werden muß. Scholochows Bücher künden von der Größe unserer Sache, der Sache des Kommunismus. Sie würdigen die Anstrengungen und Opfer der revolutionären Kämpfer und zeigen die im Kampf für den Sozialismus gewonnenen menschlichen Werte auf. Die Bücher Scholochows sind überaus lebendig, unterhalten und helfen, Gedanken und Gefühle zu bereichern und Haltungen ausprägen.

In Scholochow verlor die kommunistische Partei der Sowjetunion einen Genossen, der stets mit Leidenschaft für die Ideale des Kommunismus eintrat, sein literarisches Talent in den Dienst der Partei stellte und bleibende Zeugnisse über die Zeit der Oktoberrevolution, des Bürgerkrieges, der Kollektivierung der Landwirtschaft und des Großen Vaterländischen Krieges schuf. In Scholochow verlor das Sowjetvolk einen seiner großen Schriftsteller, der entscheidend zur Herausbildung der multinationalen Sowjetliteratur beitrug. In Scholochow verlor die fortschrittliche Menschheit einen ihrer Vorkämpfer, dessen Werk dazu beitrug, den Weg in die kommunistische Zukunft der ganzen Menschheit zu erhellen.

20 Jahre Studentenklub an der Technischen Hochschule (Teil 2: 1965 – 1970)

Die nach der Auflösung des Studentenklubs entstandene Unschlüssigkeit wirkte sich noch lange auf die Entwicklung eines eigenständigen Klubs aus. Die Arbeit auf kulturellem Gebiet wandte sich in der Folgezeit verstärkt der Förderung und Gründung von künstlerischen Gruppen zu. In den Studienkollektiven für die Matrikel 1967 wurde schon für 13 Volkskunstkollektive gebildet. Dazu zählten das zu diesem Zeitpunkt bereits 10 Jahre alte Blasorchester, das Kammerorchester, 4 Tanzmusikgruppen, das Studentenkabarett und ein Rezitationszirkel.

Die Hochschule entwickelte sich stürmisch weiter: Am 2. Mai 1967 wurde der Grundstein für den Zwillingenblock Reichenhainer Straße 35/37 gelegt. Ein Jahr später wurde der Bau der Mensa begonnen und der Aufbau des neuen Sektionsgebäudes in Angriff genommen.

Das Frühjahr 1968 stand im Zeichen des Volksentscheides zur neuen Verfassung. In einem 1. Chorkonzert wurden Chor, die Gesangs- und Instrumentalsolisten und der Rezitationszirkel – zu diesem Zeitpunkt erst ein Dreivierteljahr alt – unter dem Motto „Wer jung ist braucht die Sonne“ vereint. Ein Jahr später fand ein zweites Chorkonzert unter dem Thema „Wir müssen Frieden haben“ statt.

In den folgenden Jahren wurden mehrere Ingenieurschulen der TH angegliedert, und im Erziehungs- und Ausbildungsprozeß wurden neue Wege beschritten.

Die wachsenden Immatrikulationszahlen und gestiegenen geistig-kulturellen Ansprüche verlangten nach völlig neuen Lösungen bei der Leitung und Organisation des kulturellen Lebens. Den Vorrang hatten natürlich die Aufgaben bei der Neugestaltung von Lehre und Forschung, Erziehung und Ausbildung. Die IV. Delegiertenkonferenz der FDJ unserer Hochschule beschloß die Wiedereröffnung des Studentenklubs in der Vetterstraße 23. Diese Räume wurden zwar von der Studentenbühne für Proben und Auftritte genutzt, eine dauernde Nutzung als Studentenklub kam nicht zustande.

Im Januar 1969 fand die erste Veranstaltung des Filmklubs der TH mit dem Film „Im Westen nichts Neues“ statt. Der Singeklub wurde gegründet, so daß wir in diesen Tagen auf sein 15-jähriges Bestehen zurückblicken können. Die Studentenbühne etablierte sich, der Fotoklub 70 entstand, und am 22. April 1970, zu Beginn der 1. FDJ-Studententage der TH hatten „Die Leckartenstänzer“ ihren ersten Auftritt.

Trotz dieser unstrittigen Erfolge auf kulturellem Gebiet verstummten jene Stimmen nicht, die einen Zentralen Studentenklub forderten. Zu Recht sahen sie vor allem in einem solchen Klub ein Mittel, um die Studenten verstärkt in das geistig-kulturelle Leben einzubeziehen. In unserer nächsten Ausgabe berichten wir über die Arbeit des Zentralen Studentenklubs, der 1970 gegründet wurde.

Filmclub März/April 1984

Sa., 10. 3., 15.00 Uhr Fuchsbau „Das kalte Herz“ Regie Michael Verhoeven DDR 1953 Erwin Geschonck als Holländer Michel in dem Film nach dem gleichnamigen Märchen von Wilhelm Hauff. Kartenvorbestellung: Volker Albrecht, Str. d. Nationen, Zl.: 347, Telefon: 66 82 78, von RH-Str. 812 76

Do., 15. 3., 19.30 Uhr Fuchsbau „Jakob der Lügner“ Regie Frank Beyer DDR 1974

Durch einen Zufall hört Jakob Heym auf dem Gestapoverhör die Nachricht vom Näherziehen der Roten Armee. Schnell verbreitet sich diese Botschaft im Ghetto.

Do., 22. 3., 19.30 Uhr Fuchsbau „Das sündhafte Leben des Frantisek B.“ Polen 1959

In der Erzählung eines „Lebenskenners“ spiegelt sich zugleich das Leben der einfachen Menschen in Slask zwischen den beiden Weltkriegen.

Mo., 26. 3., 20.00 Uhr C 104

„Der Mann des Jahres“ Canada 1977 In der Manier der Gangsterstory wird aus dem Alltag des cleveren Mr. Collins berichtet, spannend, schockierend.

Do., 29. 3., 19.30 Uhr Fuchsbau „Gesträndel“ Regie Shivo Moritani Japan 1979

Im Jahre 1785 stranden japanische Fischer auf einer unwirtlichen Vulkaninsel.

Mo., 2. 4., 20.00 Uhr C 104 „Levins Mühle“ Regie Horst Seemann DDR 1980

Eine Geschichte aus einer vergangenen Welt: 1874 schwimmt in einem westpreussischen Dorf, wo Deutsche, Polen, Juden und Zigeuner gemeinsam leben, ein deutscher Mühlenbesitzer (Erwin Geschonck) seinem jüdischen Konkurrenten die Mühle hinweg.

Do., 5. 4., 19.30 Uhr Fuchsbau „Sonensucher“ Der Film von Konrad Wolf erzählt von harten Arbeitsbedingungen im Schacht (Uranbergbau).

Collegium musicum – ein Orchester mit Profil

Im Oktober vorigen Jahres wurde dem Collegium musicum der Staatsmusiktitel „Ausgezeichnetes Volkskunstkollektiv“ verliehen. Das ist sicher kein Grund, sich auf erworbenen Lorbeeren auszuruhen, aber doch Anlaß, die musikalische Arbeit dieses Kollektivs rückschauend zu betrachten.

Das heute etwa 40 Mitglieder umfassende Kammerorchester hat einmal ganz bescheiden als Kammertrio begonnen. Vor zweieinhalb Jahrzehnten hätten sich musikbegeisterte Hochschulmitarbeiter mit instrumentalen Fähigkeiten zu einer kleinen Musiziergemeinschaft zusammengefunden. Der Enthusiasmus dieser drei, ihre Freude am gemeinsamen Musizieren, ihre Liebe zu den unvergänglichen Werken großer Musiker, dazu ihre Aktivität und Ausdauer zogen weitere Mitstreiter in ihren Bann. Die Spielgemeinschaft wuchs. Die erste Kammermusikgruppe entwickelte sich zu einem Kreis von Freunden der Musik, der die Dimensionen eines Orchesters annahm.

Der für ein Orchester notwendige Dirigent wurde gefunden; ein erfahrener Musikschullehrer übernahm diese Aufgabe. Als dieser 1977 aus Altersgründen ausschied, übernahm ein Mitglied des Orchesters die Nachfolge. Dieser Dirigent nahm sich die Zeit, das Orchester gründlich auf die Spielpraxis vorzubereiten, und die Streicher an all das zu erinnern, was sie in grauer Vorzeit auf der Musikschule gelernt oder auch nicht gelernt hatten und führte das Collegium musicum zu einem Leistungsanstieg und zur weiteren Vergrößerung.

Seit Jahren besteht das Collegium musicum nicht nur aus Studenten und Mitarbeitern der Hochschule, auch Oberschüler, Lehrlinge, Rentner und Menschen aus verschiedenen Berufen gehören zum Kreis der Mitspieler. Viele ehemalige Studenten halten ihrem Orchester die Treue, und ein in vielen Jahren fest zusammengewachsener Mitgliederstamm sichert den Zusammenhalt und die Kontinuität gegenüber der

alljährlichen Fluktuation der studentischen Mitglieder. Das älteste Mitglied des Collegium musicum ist 74, das jüngste ist 17 Jahre alt. Dieses Miteinander von jung und alt, ein besonderes Spezifikum unseres Kollektivs, erzeugt ein von allen als günstig und angenehm empfundenes Gesamtklima.

Als das Collegium unlängst seinem ehemaligen Flötisten zum 90. Geburtstag gratulierte, bot der agile und rüstige Jubilar an, im Bardastall als Aushilfe wieder mitzuwirken.

Von den einstigen „Gründern“ spielen heute noch zwei im Collegium mit. Ein weiteres Gründungsmitglied übernahm die Pflichten eines Sektionsdirektors, wodurch er die notwendige Zeit für regelmäßige volkkünstlerische Betätigung nicht mehr aufbringen kann. Echte Kontinuität zeigte sich aber darin, daß der Sohn dieses Gründungsmitgliedes seit kurzem als Geiger die „Reihen“ des Collegiums stärkt.

Nicht von Anbeginn, sondern erst, als aus dem Gründertrio ein Quintett geworden war, gab sich die Vereinigung den Namen Collegium musicum. Das war im Jahre 1964. Damit stellte sich das Ensemble in die Traditionslinie jener Vereinigungen musikliebender Studenten und Akademiker, die im 17. und 18. Jahrhundert, „so oft der Bürgerfleiß uns nur eine billigen Ruh in unseren Sachen gönnt“, meist in Kaffeehäusern bei Tabak und Bier zu zwanglosem Musizieren zusammenkamen. Geleitet wurden solche Vereinigungen von Musikern wie Bach und Telemann, deren Wirken für die großen Städte wichtig wurde, weil sich auf diese Weise das spätere Konzertwesen zu entwickeln begann. Noch heute wird das für die historischen Collegia musica so typische und äußerst nutzbringende Zusammenwirken von Laien- und Berufskünstlern praktiziert, indem Mitglieder der Robert-Schumann-Philharmonie als Orchesterersatz für den Absolventen unserer Musikhochschulen als Solisten verpflichtet werden. Als mit



einer Schülerin von Johannes Walter ein Flötenkonzert von Mozart einstudiert wurde, kam der weithin bekannte Soloflötist der Dresdner Staatskapelle in eine unserer Orchesterproben und brachte wertvolle Erfahrungen und Anregungen in unsere Arbeit ein. Besonders stolz ist das Collegium musicum auf seine Zusammenarbeit mit Solisten wie Bachpreisträgerin Rosemarie Lang, Altistin im Opernhaus Leipzig, Solooboeist Gerd-Albrecht Kleinfeld von der Berliner Staatskapelle oder mit Domikantor Hans Otto, der 1979 in einem gelungenen Weihnachtskonzert im Freiburger Dom ein Händelsches Orgelkonzert realisierte.

Während in den akademischen Collegia musica früherer Zeiten das Neueste gespielt oder auch gesungen wurde, was der musikalische Markt zu bieten hatte, tun wir uns heute mit dem Spielen neuer Kompositionen ungleich schwerer. Eine Ursache sind die gestiegenen Anforderungen, die die Musik an die Spieler

unseres Musiziergutes, während Musikstücke des Barock wegen ihrer relativen Spielbarkeit und kleinen Orchesterbesetzung zu einer Domäne nicht nur unseres Laienorchesters wurden.

Beim Blättern in Programmzetteln der letzten Jahre überrascht die Fülle des Erarbeiteten, Schwerpunkte fallen ins Auge: Die barocke Orchestersuite, als Eröffnungswerk für repräsentative Hochschulereignisse bestens geeignet, wurde mit Ouvertürensuiten von Purcell, Telemann und Johann Sebastian Bach (1. und 3. Suite) von Anfang an gepflegt. Daneben steht seit langem die frühklassische Sinfonie, wobei neben Johann Christian Bach, Johann Stamitz, Georg Benda und dem frühen Joseph Haydn die Sinfonien von Haydens Bruder Michael sowie Sinfonien des jungen Mozart eine stärkere Rolle spielen.

Geeignete Solisten aus den eigenen Reihen machten die verschiedensten Solokonzerte realisierbar. Zu nennen sind Violinkonzerte von Vivaldi, Bach, Haydn, Mozart und Schubert (Rondo A-Dur), Klavierkonzerte von Bach, Haydn, Mozart und Beethoven, Oboenkonzerte von Albinoni, Marcello und Haydn.

Zur Zeit arbeitet das Collegium musicum mit unserer Soloboeistin Anne Ebert, ehemals Studentin der Sektion CWT, an Händels Oboenkonzert in g-moll, das im 12. Galeriekonzert am 13. Juni im Kleinen Saal der Stadthalle erklingen soll. Außerdem wird sich das vom letzten Programm etwas barocke Oboen-Orchester diesmal in den bisher noch selten aufgesuchten romantischen „Gefilden“ Neues erschließen. Schuberts Fünfte und die Debussysche Streicherserenade in F-Dur des Schumannzeitgenossen Robert Volkmanns stehen auf dem Programm. Eine „Musik für Streicher“ des 1973 verstorbenen Dresdner Komponisten Johannes Paul Thilmann bildet die zeitgenössische Ergänzung. Es ist geplant, nach dem Galeriekonzert mit einem Teil des

vorgestellten Repertoires an einem Treffen akademischer Kammer- und Sinfonieorchester teilzunehmen. Für den 3. Oktober hat die Kulturdirektion unserer Stadt das Collegium musicum zu einem Konzert im Grünen Salon des Rathauses verpflichtet, das anlässlich des 35. Jahrestages unserer Republik in Zusammenarbeit mit Solisten unserer Musikschule stattfindet. Neben diesen Höhepunkten bestreitet das Collegium musicum eine Reihe regelmäßiger Veranstaltungen.

Wie in Berufsorchestern finden sich auch in unserem Collegium musicum leistungstarke Spieler ziemlich regelmäßig zum kammermusikalischen Gruppenspiel zusammen. Aus dem einstigen Violin-Trio und Quartett unserer Hochschule wurde endlich im vorigen Jahr ein solides Streichquartett (2 Violinen, Bratsche, Cello). Dieses Quartett beschränkt sich nicht nur auf den wundervollen und unüberschaubaren Schatz an Quartettliteratur, sondern produzierte unter Hinzunahme von Solisten auch Solokonzerte mit Streichquartett-Begleitung wie Bachs Violin-Oboe-Konzert, das ein Pendant zu seinem beliebtesten Konzert für 2 Violinen und Streicher darstellt.

Für die nächsten Jahre hat sich das Collegium musicum viel vorgenommen. Mit der Bach-Händel-Schütz-Ehrung im nächsten Jahr und dem Jubiläum unserer Bildungseinrichtung im übernächsten Jahr sind uns interessante Aufgaben gestellt. Wir sind sicher, daß uns bei der Bewältigung dieser Aufgaben auch weiterhin die Unterstützung unserer Hochschule, von Betrieben und Einrichtungen zuteil werden wird. Auch freuen wir uns immer über neue Mitglieder. Interessenten – Streicher oder Bläser – sollten mittwochs zwischen 17.30 und 19.30 Uhr in die Mensa in der Straße der Nationen kommen. Das zu dieser Zeit probende Collegium musicum dürfte kaum zu überhören sein!

Peter Krone